

Von den behandelten Reichsstiften war St. Emmeram das bedeutendste. Der Verfasser legt deshalb in einer der Arbeit angepaßten Ausführlichkeit den geistigen und religiösen Zustand und die kulturelle Bedeutung dieses Stifts dar und zeigt, in welchem Maß St. Emmeram unter der Leitung der Fürstbische J. B. Kraus, Frobenius Forster und Cölestin Steiglehner nicht nur bedeutende Männer wissenschaftlicher Arbeit hervorbrachte (— um die wichtigsten zu nennen: Frobenius Forster, Enhueber, Sanftl, Zirngibl, Steiglehner, Heinrich, Stark); er läßt darüber hinaus auch erkennen, wie St. Emmeram als Bildungsstätte den Konventualen des Klosters — und nicht nur ihnen — Anregung gab. In diesem Zusammenhang ist die Bildung einer „Akademie“ (1766) durch Frobenius Forster erwähnt (S. 193). Diese Bezeichnung ist schon oft verwendet worden, erscheint aber letztlich als übertrieben, wenn man die Emmeramer Akademie etwa vergleicht mit der Bayrischen Akademie der Wissenschaften. Forsters Hausakademie konnte und wollte schließlich nichts anderes sein als eine Unterrichtsanstalt. In diesem Rahmen hat sie Gutes geleistet. Mit der hochgegriffenen Bezeichnung „Akademie“ aber wird Forsters Einrichtung ein Rang zugesprochen, der ihr nicht zukommt.

Hingewiesen sei auch auf zwei Konventualen St. Emmerams, die in der zusammenfassenden Darstellung Schlaichs nicht ganz richtig gekennzeichnet erscheinen. Als ersten nenne ich P. Wolfgang Fröhlich. Es heißt bei Schlaich (S. 197), Fröhlich sei „gegen den bedeutendsten Theologen aus Ingolstadt, den Exjesuiten B. Stattler“ aufgetreten, „als dieser gegen die Protestanten ungerecht ausfallend wurde“. Das läßt Fröhlich im Licht eines Verteidigers der Toleranz zugunsten der Protestanten erscheinen. Nichts könnte seiner Absicht aber ferner gelegen haben. Fröhlich denunzierte Stattlers demonstratio catholica (— sollte Schlaich in ihr den Ausfall Stattlers gegen die Protestanten erkennen?). Fröhlich war es, der seinen Kollegen Reiners über den Bischof von Eichstätt beim Kurfürsten anzeigte und dadurch dessen Entfernung von Ingolstadt veranlaßte (— u. a. auch deshalb, weil Reiners protestantische Bücher für seine Vorlesungen benützt hatte), er war gegen Weishaupt vorgegangen, war endlich ein so scharfer Verfechter kirchlicher Belange, so daß selbst der Fröhlich sehr gewogene Rezensent der ‚Neuen Literatur des katholischen Deutschlands‘ (Bd. 2, 60 f.) von einer „übertriebenen Orthodoxie des Herrn Fröhlichs“ spricht.

Mehr ein Unterschied in der Auffassung ist die Wertung, die Benedikt Puchner erfährt, wenn er von Schlaich als „genialer“ Helfer Steiglehners bei der Reorganisation der Trivialschule zu St. Rupert bezeichnet wird. Puchners Tätigkeit war sicher äußerst verdienstvoll, er hatte eine gute Kenntnis der pädagogischen Literatur seiner Zeit, Neues hat er aber zu dem, was er besonders bei Vierthaler in Salzburg gelernt hatte, nicht hinzugefügt. Wichtig ist aber seine Funktion, insofern er Theorien mit pädagogischem und organisatorischem Geschick in die Praxis umsetzte und außerdem durch sein Beispiel auch anregend über die Grenzen Regensburgs hinaus wirkte.

Schließlich erwähne ich noch einige kleine Veränderungen, die auf Grund einer Einsicht in die inzwischen vorliegende Dissertation von A. Kraus: P. Roman Zirngibl von St. Emmeram in Regensburg (erschienen in dieser Zeitschrift, Bd. 66/67, 1956) zu notieren sind: die Stellung Steiglehners und Zirngibls zur Frage der Reform der Tagesordnung der Benediktiner (vgl. Kraus S. 152 f.) und die Rolle Zirngibls bei der Übernahme des Priorats 1809 (vgl. Kraus S. 184 ff.).

Als Corrigenda seien abschließend genannt: S. 197 muß es Stattler (statt Sattler), S. 193 Scholliner (statt Schollinger) heißen.

Lochham

F. Schultes

Kellner Altman OSB, Musikgeschichte des Stiftes Kremsmünster, Bärenreiter-Verlag Kassel 1956, Oktav, 827 S., 4 Kunst-
drucktafeln, mehrere Abb. im Text.

Die Musikgeschichte unserer alten Stifte ist keineswegs erschöpfend untersucht. Nur wenige Stifte verfügen über eine diesbezügliche Untersuchung. Umso mehr ist eine Musikgeschichte aus einem Kloster zu begrüßen, das im klassischen Land der Musik liegt und als einer der ältesten und bedeutendsten Kulturträger desselben gilt, die alte Tassilostiftung an der Krems, **Kremsmünster**. Das Werk bezeugt aufs Neue das rege historische Interesse, das in Kremsmünster seit den schweren Heimsuchungen der Kriegszeit wach geworden ist und schon wertvolle Ergebnisse gezeitigt hat. P. Kellners Musikgeschichte dürfte wohl das umfangreichste und gründlichste Werk dieser Art sein. Der Stoff war viel, aber er wurde gemeistert. Schon das Mittelalter verlangte drei größere Kapitel (Hohes Mittelalter, die Sängerschule um 1300, spätes Mittelalter), dann folgen: Renaissance, Barockzeit, das Rokoko in der Musik, Empire und Biedermeier, Caecilianismus und schließlich ein nicht weniger interessanter Blick auf die Gegenwart, die mit dem Umbau der großen Stiftsorgel 1954 beschlossen wird. Zu allen diesen Zeitphasen der Musik hat Kremsmünster etwas und oft sehr Bedeutungsvolles zu sagen. Es genügt allein schon für den Barock, den Namen **Simon Rettenbacher** zu nennen, den man mit Recht den „bedeutendsten barocken Dramatiker des Benediktinerordens“ genannt, ein Polyhistor, der aber auch die Musik zu mancher seiner Dichtungen schuf. Im Rokoko begegnet uns — um nur einige Namen zu nennen — **P. Gregor Pasterwitz** (1730 — 1803), einst Sängerknabe zu Niederaltaich, der bedeutendste Musiker Kremsmünsters, während **P. Georg Benedikt** (1930 — 1841) dem Schubertschen Freundeskreis nicht ferne stand. Daß Kremsmünster mit seinen Musikern bis in die neueste Zeit mit den großen Musikern des Landes in enger Verbindung stand, zeigt die enge Freundschaft **Anton Bruckners** mit **P. Oddo Loidol** (1858—1893). Die Proben aus dem Briefwechsel der beiden zeugen trotz der Formalität desselben von hoher Verehrung des Meisters gegenüber **P. Oddo** sowohl als Musiker wie als Priester. Ihm widmete **Bruckner** sein weltberühmtes „Locus iste“. Erhebend ist zu lesen, wie die große musikalische Tradition des alten Stiftes, wenn auch nur als spärliches, fast versiegendes Rinnsal, durch die Tapferkeit und Klugheit einer schlichten Klosterfrau unter den schweren Heimsuchungen des „Dritten Reiches“ weiterfloß.

Die schöne Untersuchung schöpft aus Archiv wie aus Literatur, die bei dem weitgespannten Zeitraum keine geringe ist. Wenn auch keine eigene Zusammenstellung der benützten Archive und Bibliotheken angegeben ist, so scheint das prachtvolle Werk doch relative Vollständigkeit zu besitzen, das die Lebenden zu Dank verpflichtet, wie es gegenüber den vielen benediktinischen Ahnen ein schönes Werk der Pietät darstellt.

Nicht vergessen seien die zahlreichen musikalischen Kostproben im Text, die Abhängigkeit und Selbständigkeit der einzelnen klösterlichen Komponisten erläutern. — Im einzelnen sei noch bemerkt (S. 19 f), daß die große Reformbewegung um die Jahrtausendwende nicht von Einsiedeln ausging, sondern von **Trier (St. Maximin)**. Maßgebend waren daher die **Gorze-Trierer Consuetudines**. Die diesbezügliche Kremsmünsterer Reform unter dem Reformmönch **Sigmar von Niederaltaich**, lag ganz in der Reformwelle, die in direkter Ostrichtung von **Trier** über **Regensburg** und **Niederaltaich** bis nach **Böhmen** und **Ungarn** rollte.

Das so viele Jahrhunderte umfassende Werk sei vor allem allzu begeisterten Anhängern der Gregorianik empfohlen zum Studium der Frage, was benediktinische Tradition in der Musik bedeutet, wenigstens in den deutschsprachlichen Klöstern.

München

R. B.

Barry Colmann OSB, *Worship and Work*, gr. 8^o, 448 S., Collegeville 1956

Kleber A., *OSB, History of St. Meinrad Archabbey 1854—1954*, 8^o, 540 S., St. Meinrad 1954